



EVANGELISCH LUTHERISCHE
FRIEDENSKIRCHENGEMEINDE

Gedanken zum Sonntag Rogate, 9. Mai 2021

von Pastorin Anja Jäkel

„Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft
noch seine Güte von mir wendet.“ (Psalm 66,20)

ZU BEGINN

Ich bin da. Du, Gott, bist da. Andere sind an einem Ort.
Am Sonntag Rogate – Betet feiern wir einander verbunden im Namen
Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

GEBET

Gott, wenn ich bete, dann spüre ich:
Es gibt eine Kraft, die größer ist als ich.
Wenn ich bete, lasse ich davon los,
dass alles, was geschieht, in meinen Händen liegt.
Wenn ich bete, kommt aus mir heraus,
was ich bisher verschwiegen habe.
All mein Sehnen und Suchen. Meine Fragen und Sorgen.
Ich lege sie in deine Hände.
Und dann warte ich mit wachen Sinnen bis es geschieht,
dass ein warmer Strom oder eine klare Stimme mein Herz erreicht. Amen.

BIBLISCHE LESUNG Daniel 9, 4-5.16-19

⁴Ich betete aber zu dem Herrn, meinem Gott, und bekannte und sprach:
Ach, Herr, du großer und schrecklicher Gott, der du Bund und Gnade
bewahrst denen, die dich lieben und deine Gebote halten! ⁵Wir haben
gesündigt, Unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden;
wir sind von deinen Geboten und Rechten abgewichen.

¹⁶Ach, Herr, um aller deiner Gerechtigkeit willen wende ab deinen Zorn
und Grimm von deiner Stadt Jerusalem und deinem heiligen Berg. Denn

wegen unserer Sünden und wegen der Missetaten unserer Väter trägt Jerusalem und dein Volk Schmach bei allen, die um uns her wohnen. ¹⁷Und nun, unser Gott, höre das Gebet deines Knechtes und sein Flehen. Lass leuchten dein Angesicht über dein zerstörtes Heiligtum um deinetwillen, Herr! ¹⁸Neige deine Ohren, mein Gott, und höre, tu deine Augen auf und sieh an unsere Trümmer und die Stadt, die nach deinem Namen genannt ist. Denn wir liegen vor dir mit unserm Gebet und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. ¹⁹Ach, Herr, höre! Ach, Herr, sei gnädig! Ach, Herr, merk auf und handle! Säume nicht – um deinetwillen, mein Gott! Denn deine Stadt und dein Volk ist nach deinem Namen genannt.

GEDANKEN dazu:

Wenn ich am Esstisch sitze, schaue ich nach draußen: alles ist grün, ein paar weiße Blütenreste sind noch am Kirschbaum vor dem Fenster zu entdecken. Und mittendrin ein Vogelhäuschen. Es ist bewohnt. Ich freue mich über die beiden Kohlmeisen, die ich dadurch häufig zu sehen bekomme, wie sie sich ins Häuschen quetschen oder daraus starten. Inzwischen sind die Jungen geschlüpft und die beiden am Füttern.

Es kommt mir vor, als ob draußen die Natur am Jubeln ist: alles bricht auf, wächst, sprießt, blüht in den verschiedensten Farben. Und zwischendurch frage ich mich, wie lange es wohl dauert, bis wir keine Meisen mehr hin und her zum Vogelhäuschen fliegen sehen oder die Kirschen reif sein werden.

Wie lange noch? – das frage ich allerdings auch aus ganz anderen Gründen. Wie lange noch gelten die vielen Einschränkungen aufgrund der Pandemie? Wie lange noch muss ich auf einen Impftermin warten? Wie lange wird es noch dauern, bis wir uns in der Gemeinde wieder treffen können, nicht nur zum Gottesdienst, sondern einfach so? Miteinander singen, lachen, uns die Hand geben oder umarmen? Wie lange wird es dauern bis die Unbeschwertheit zurückkehrt?

Ich merke wie wichtig mir eine Perspektive ist. Sobald ich weiß, ungefähr solange wird das noch andauern, kann ich mich darauf einstellen und damit umgehen. Aber die Ungewissheit, das ständige Hin und Her bei den Regeln kostet Energie. Manche werden dadurch komplett gelähmt und blockiert.

Es gibt ja verschiedene Strategien, um mit solch belastenden Situationen wie der gegenwärtigen Pandemie und der mit ihr verbundenen Unsicherheit umzugehen. Eine davon ist, die Situation einfach auszublenden. Eine andere ist es, nach Schuldigen zu suchen und über diese herzuziehen. Das kann bis zu bizarren Verschwörungsansichten gehen. Beide Strategien sind auf Dauer nicht sehr hilfreich.

Wie lange noch? Das fragt auch Daniel in dem Gebet unseres Predigttextes. Daniel selbst ist ähnlich wie Hiob eine fiktive Person. Eine Gestalt, der die Verfasser des Danielbuches ihre Gedanken, Erfahrungen und Fragen zugeschrieben haben. Geschildert wird Daniel als junger, kluger Mann, der über die Jahre am Hof mehrerer persischer Könige diente. Wie viele war er aus seiner jüdischen Heimat nach Babylonien verschleppt worden. Siebzig Jahre sollte das Exil dauern, so hatte es der Prophet Jeremia prophezeit. Diese Zeit ist jetzt um, doch nichts passierte.

Wie lange noch? Daniel bringt seine belastende Situation in ein Gebet vor Gott. Er beginnt mit dem Lob Gottes: *Ach, Herr, du hast Bund und Gnade bewahrt.* Und dann bekennt er: *Wir haben gesündigt, Unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von deinen Geboten und Rechten abgewichen.*

Daniel weiß nicht, wann alles vorbei sein und das Exil enden wird. Aber er vertraut darauf, dass Gott der Gleiche bleibt über alle Zeiten, festhält an seinem Bund mit dem Versprechen *Ihr seid mein Volk, ich bin euer Gott. Ich bin bei euch alle Tage.*

Daniels Gebet ist vor allem ein Eingeständnis eigener Verantwortung. Sonst sind am Leiden seines Volkes die anderen schuld gewesen: die Feinde, die eigenen oder die fremden Herrscher. Aber Daniel hört auf damit, anderen die Schuld zu geben. Er sagt: *Wir sind es, die von deinen Geboten und Rechten abgewichen sind.*

Wer so betet, sich nicht als perfekt und stark, sondern als fehlbar und unvollkommen zeigt, taucht ein in die Tiefen der eigenen Seele, macht sich zutiefst ehrlich. So können wir mit Gott in eine wechselseitige



Beziehung treten. Das Medium dieser Begegnung ist der Geist, ist das Wort, ist das Gebet.

Wenn wir Gott um sein Erbarmen anrufen, öffnen wir unseren Geist für den Geist Gottes und kommen so in eine Beziehung zu Gott. Und diese Beziehung beeinflusst sowohl uns wie Gott.

Viele unserer Gebete sind Bitten. Wir legen Gott ans Herz, was uns bewegt. Oft wünschen wir uns von ihm, dass er etwas bestimmtes tut. Doch Gott ist kein Wunscherfüllungsautomat. Trotzdem ändert sich im Laufe des Betens etwas. Ich kenne viele Menschen, die sich nichts sehnlicher wünschten, als von ihrer Krebskrankheit zu genesen. Doch im Laufe der Zeit gelangten sie durch ihr Gebet und durch die Fürbitte der Menschen, die sie in ihrer Krankheit begleitet haben, zu dem Punkt, dass sie gut und zuversichtlich sterben konnten und den Himmel für sich offen sahen. Wir Betende und Gott, wir beeinflussen uns gegenseitig. Gott verändert uns, aber auch wir wirken mit unserem Gebet auf Gott ein.

Daniel, der Beter im babylonischen Exil, macht diese Erfahrung lange vor uns. Im Gebet spricht er Gott als Barmherzigen an. Erinnert ihn so an seine Zusagen und Versprechen. Ehrlich übernimmt er Verantwortung, schiebt seine Schuld und die seines Volkes nicht auf andere. Und dann legt er Gott die ganze verfahrenere Situation vor Augen: *Sieh an unsere Trümmer, Gott, bittet er. Wir vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. Ach, Herr, höre! Ach, Herr, sei gnädig! Ach, Herr, merk auf und handle! Säume nicht – um deinetwillen, mein Gott!*

Gott wird am Ende treu sein. Er wird alles zum Guten wenden. Zu dieser Überzeugung kommt Daniel. Sein Gebet hat ihn gewandelt. Gott hat ihn gewandelt.

Indem ich mein Leben ehrlich und offen betend vor Gott bringe und sie im Licht der biblischen Aussagen betrachte, wird Erlebtes zu meiner Geschichte mit Gott. Und das hilft mir auch die Frage „Wie lange noch“ auszuhalten. „*Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft noch seine Güte von mir wendet.*“

GEBET

Lege Gott ans Herz, was dich bewegt und bete dann ein **VATER UNSER**.

SEGEN

Gott, segne und behüte mich, lass dein Angesicht leuchten über mir und sei mir gnädig, wende dein Angesicht mir zu und schenke mir Frieden.